Hallescher Lehrerverein.

Es ist natürlich und selbstverständlich, daß die deutsche Lehrerschaft gerade heuer des Mannes gedenkt, der vor hundert Jahren in selten gesehenem, reinstem Liebeseifer sich der Jugend des Volkes annahm: des großen schweizer Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi. „Wenn einer die echte Menschenliebe in einer Person darstellen wollte, so könnte er nichts besseres wählen, als den alten Pestalozzi, für den ich mich todtschlagen lasse," — aus diesem Worte Theodor Schacht's spricht so recht die hohe Begeisterung und Achtung für den Edlen, welche damals in den Herzen seiner zahllosen Verehrer glühte und die heute noch die Brust jedes Lehrers erfüllt. Aus diesem Gefühl der Verehrung heraus hat auch der Hallesche Lehrerverein gehandelt, wenn er zu Beginn dieses Jahres den 150. Geburtstag Pestalozzi's so glänzend feierte und zugleich den Beschluß faßte, die edle Persönlichkeit und die Meisterwerke des großen Pädagogen zu einem Hauptgegenstande seiner diesjährigen Vereinsthätigkeit zu machen.

Infolge dieses letzteren Beschlusses sprach in der Sitzung vom 19. d. Herr Joh. Berndt über Pestalozzi's „Abendstunde eines Einsiedlers," jene kleffinnigen Gedanken, welche — wie Karl v. Raumer sagt, „eine heilige Liebe unter schweren Wehen geboren hat, Gedanken des ewigen Lebens, die wie die Liebe nimmer aufhören."

Die Entstehung dieser Schrift Pestalozzi's fällt in die trübste Zeit seines Lebens. Die Neuhofer Anstalt war aufgelöst, dank dem Unverstande seiner „aristokratischen" Zeitgenossen, dank den elenden sozialen Verhältnissen seiner Zeit. Von seinen Freunden verlassen und aufgegeben, von der Gassenweisheit als Narr verspottet, war Pestalozzi, wie es schien, mit dem Scheitern seiner Pläne, dem Erlöschen seiner Lebenssonne am sternenlosen Abend seines Lebenswirkens angelangt. Aber gerade jetzt ertönen gleich Prophetenworten jene herrlichen Grundsätze eines auf bessere Zeiten hoffenden Glaubens, „Programm und Schlüssel" zu Pestalozzi's Streben und Wirken.

Naturgemäße Erziehung, die aus der tiefsten Kenntniß der Menschennatur hervorgeht und auf sie baut, ist die erste Forderung, die Pestalozzi in seinen „Abendstunden" stellt. Indem er den psychologischen Organismus der menschlichen Natur, sowie die Gesetze der Entfaltung der menschlichen Kräfte in wahrhaft genialer Weise klarlegt, weist Pestalozzi dem Menschen den einzig richtigen Weg zur Wahrheit und zur Bildung. Dieser Weg führt in konzentrischen Kreisen vom Nahen zum Fernen. Der Kreis des Wissens fängt nahe um den Menschen herum an und dehnt sich allmälig immer weiter aus, richtet sich aber bei jeder Ausdehnung wieder nach seinem Mittelpunkt, d. h. wendet das Neuerworbene auf die ihn umgebenden Verhältnisse an und sichtet und klärt dadurch sein früheres Wissen. So führt die genaue Kenntniß der nächsten Verhältnisse den Menschen zur Menschenweisheit, die ihn in den Stand setzt, das ihm von Gott verliehene Amt treu zu verwalten, ihm Kraft und Gefühl für andere, ähnliche Erscheinungen und endlich sichere Anwendung verleiht.

Doch zur Wissensbildung muß die Herzensbildung kommen, von welcher Pestalozzi im zweiten Theile seiner „Abendstunden" redet. Die Segenskräfte, welche im Innern der Menschennatur schlummernd liegen, müssen geweckt, durch Anwendung und Ausübung gestärkt werden, auf daß sie der ganzen Menschheit zum Segen werden. Ohne diese Herzensbildung fehlt dem Menschen der sittliche Halt, und deshalb steht auch dem niedersten Menschen das Recht auf dieselbe zu. Zur Einfalt und Unschuld vor allem muß erzogen werden. Darin besteht die Vatersorge der Menschheit für das kommende Geschlecht, damit die Geistesentwicklung durch unverdorbene Herzen gelenkt und regiert werde. Sie ist die Hauptsache, ihr erst schließt sich Berufs- und Standesbildung an. „Die auf Einfalt und Unschuld gegründete Weisheit und Kraft ist in jeder Lage und jeder Tiefe der Menschheit segnender Theil, sowie sie in jeder Höhe ihr unumgängliches Bedürfniß ist. Der Segen der Welt ist gebildete Menschlichkeit." Das sind beherzigenswerthe Worte auch für unsere Zeit, wo in dem zügellosen Leben der nicht mehr schulpflichtigen Jugend der gute Grund zerstört wird, den die Schule gelegt. Darum muß es die Sorge der heutigen Zeit sein, diesen schlichten Geist der Herzensfrömmigkeit und Herzensbildung wieder einkehren zu lassen in die Familien.

Da aber der Mensch nicht allein lebt, so bildet ihn die Natur auch für die Gemeinschaft. Da sind zunächst die nächstliegenden häuslichen Verhältnisse, für die und durch die der Mensch gebildet wird. Auf ihnen ruhen alle anderen Verbindungen in Berufs-, Gemeinde- und Staatsleben. „Erst bist du Kind, Mensch, hernach Lehrling deines Berufs." In der Erfüllung der nächsten häuslichen Pflichten bildet sich im Menschen das Pflichtgefühl für alle übrigen; im Kinde entfalten sich unter liebenden Elternhänden und im Kreise der Geschwister die ersten Keime der Erkenntniß, der Sittlichkeit, der Religion. Soll dies aber ganz geschehen, so muß die häusliche Erziehung im und zum Glauben an Gott erfolgen.

„Gott ist die nächste Beziehung der Menschheit." Freilich hilft da alles Reden von Gott nichts, es muß ein Leben in Gott vorhanden sein, dann erst wird der Glauben an Gott zur „Quelle aller Weisheit und allen Segens." Dieser Gottesglaube ist der Menschheit eingegraben, wie der Sinn für Gutes und Böses, für Recht und Unrecht; er findet sich und macht seine Kraft geltend überall in jeder Höhe und Tiefe. Drum ist er Grundlage aller Menschenbildung, nicht erst — wie Rousseau sagt — Folge und Resultat gebildeter Weisheit. „Mensch, dein innerer Sinn ist dir sicherer Leitstern der Wahrheit und deiner Pflicht; und du zweifelst, da dieser Sinn so mächtig Unterblichkeit dir zuruft? Glaube an dich selbst, Mensch, glaube an den inneren Sinn deines Wesens, so glaubst du an Gott und an die Unsterblichkeit!" Dieser Glaube schenkt dem Menschen den Kindessinn, Kraft zur Erfüllung seiner Pflichten; er heiligt alle Verhältnisse im Hause, in der Gemeinde und im Staate, er macht auch das Verhältniß des Fürsten zu seinen Unterthanen zu einem geregelten. Gerade am Schlusse seiner „Abendstunden" besiegt Pestalozzi noch einmal in hohem Schwunge den Segen, der diesem Glauben entströmt. Einen Schatten dieses Segens möchte der Einsiedler auch von seiner Hütte aus verbreiten. Doch seine Lebenssonne geht zur Rüste, die Abendstunde ist gekommen, und nur wie sanfter Abendglockenton erklingt die Hoffnung in seiner Seele auf einen seligen, besseren Morgen. Möchte diese Hoffnung sich erfüllen und seine Ideen fortwirken und sich verwirklichen in unserer Zeit: mit diesem Wunsche schloß der Vortragende seine interessanten, von hoher Begeisterung für die Sache zeugenden Ausführungen, die von der Versammlung auf das Beifälligste aufgenommen wurden.

Im Anschluß an den Vortrag empfahl der Herr Vorsitzende die Jugend- und Volksschrift von Schulrath Fr. Polack „Vater Pestalozzi. Bilder aus dem Leben des großen Erziehers." Der Ertrag dieses Schriftchens (Preis 30 Pf.) kommt dem Rheinischen Pestalozzi-Verein zur Unterstützung der Lehrerwittwen und -Waisen zu gute.

Die nächste Sitzung des Vereins findet am Dienstag den 9. Juni statt, und werden in derselben die Theilnehmer an der Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlung, welche zu Pfingsten in Hamburg tagt, über den Verlauf und die Beschlüsse der letzteren berichten.

Gerichtsverhandlungen.

Halle, 21. Mai. In heutiger Strafkammersitzung kam die am Sonnabend vertagte große Diebstahlssache der Arbeiter Stummer zur Erledigung. Als Angeklagte erschienen Paul Stummer und dessen Vetter Theodor Stummer, ferner die Arbeiter Hermann Albrecht und dessen Ehefrau, angeklagt wegen Begünstigung, dann die Arbeiter Max Mergell und Max Göße sowie der Lackirer Richard Sternarius, sämmtlich von hier. Paul Stummer ist 21, Theodor Stummer 18 Jahre alt, Mergell und Göße je 17 Jahre, Sternarius 20 Jahre alt. Letzterer und Frau Albrecht sind unbestraft. Paul Stummer ist der Bruder der Frau Albrecht. Albrecht hat bisher nur wegen Unterschlagung eine Geldstrafe von 3 M. erhalten. Paul und Theodor Stummer wurden 2 Einbruchsdiebstähle zur Last gelegt, die sie gemeinschaftlich nach vorangegangener Verabredung verübt haben sollten. Bei der Voruntersuchung hatten beide Stummer dies auch eingestanden, sie stellten aber jetzt das erwähnte erschwerende Moment in Abrede. Paul Stummer räumte ein, am 15. Jan. d. J. spät abends im Hausflur, Große Ulrichstraße Nr. 54, an einer zum Laden des Cigarrenhändlers Raspe führenden Thür mittels eines Meisels eine Füllung gelockert und am 16. Jan. ganz früh durch die gemachte Oeffnung in den Laden eingedrungen zu sein. Dort will er Cigarren in Kisten sowie Cigaretten in Schachteln und lose nebst Cigarrenspitzen an sich genommen und diese Waaren in 2 Packen herausgebracht haben, worauf er eines dieser Packete an Theodor Stummer zum Tragen gegeben habe. Wie der Diebstahl ausgeführt worden, wollte Paul Stummer seinem Genossen Theodor Stummer nicht gesagt haben; letzterer erklärte, er habe sich gedacht, daß erwähntes Packet aus einem Diebstahle herrühre. Bis zur Wohnung Paul's am Saalberge war Theodor mitgegangen und Paul hatte dann seine Beute in Albrecht's Bodenkammer untergebracht. Es war insofern ein tüchtiges Stück Arbeit, als der Bestohlene den Werth der ihm damals gestohlenen Cigarren 2c. auf 195 M. angab. Einen ebenso frechen Beutezug vollführten Stummer's in der Nacht vom 5. zum 6. Februar, indem Paul in einem Keller Thalamitstraße Nummer 4 einbrach und dort zwei hölzerne Wannen mit je 120 Stück Butter, außerdem noch 87 Stück Butter und einen Tragkorb mit einem Schock Eier entwendete, bei deren Fortschaffung nach Albrecht's Bodenkammer Theodor Stummer wiederum behilflich gewesen. Von diesen gestohlenen Waaren sollten Albrecht's etwas an sich gebracht haben, um Stummer die Vortheile seiner Verbrechen zu sichern, außerdem auch noch ihres Vortheils wegen, d. i. Begünstigung. Mergell, Göße und Sternarius wurden der Hehlerei beschuldigt, da sie von jenen gestohlenen Cigarren bezw. Cigaretten einige angenommen, den unredlichen Erwerb sie gewußt hätten. Auf die Spur der Thäter war die Polizei durch einen anonymen Brief geführt worden, worauf Haussuchung bei Albrecht's stattgefunden und in erwähnter Bodenkammer noch 60—70 Stück Butter, sowie Cigarren und Cigarretten nebst leeren Kistchen vorgefunden wurden. Nach einer bei Paul Stummer entdeckten Cigarrenspitze fand man, daß selbige aus Raspe's Geschäft herrührte und hatte somit Stummer's Thäterschaft an jenem Cigarrendiebstahle feststellen können. Die beschlagnahmte Butter gehörte der Handelsfrau Wilhelmine Später, die selbige zurückbekommen; das übrige war verschwunden, was insofern auffallend erscheint, als bereits am Tage nach dem Butterdiebstahle die Haussuchung vorgenommen wurde. Dabei hatten Albrecht's sich verdächtig benommen, indem Frau Albrecht den Polizeibeamten gegenüber erwähnte Bodenkammer verleugnete und Albrecht dazu schwieg. Erst durch den Hausdiener war den Beamten jene Kammer als Albrecht's Wohnung gehörig bezeichnet und dann die Durchsuchung vorgenommen worden. Frau Albrecht wollte nur 25 Cigarren und zwei Stück Butter von ihrem Bruder bekommen, aber nicht gewußt haben, daß es gestohlenes Gut war; sie hätte geglaubt, ihr Bruder habe die Cigarren in einer Auktion gekauft. Albrecht will gar nichts von jenen Vorgängen gewußt haben, weil er den Tag über auf Arbeit gewesen. Die anderen drei Angeklagten gaben zu, je einige Schachteln Cigaretten von Stummer's erhalten zu haben; entgegen ihrem früheren Geständniß versuchten sie aber die Ausrede, nicht gewußt und nicht gedacht zu haben, daß die Waare gestohlen sei. Bei der Haussuchung hatten die Beamten auch ein Bund Dietriche und einen Meisel beschlagnahmt; ein letzteren paßte ein am Thatorte bei Raspe gefundenes abgesprengtes Eisenstück, so daß auch durch diesen Umstand Stummer's Thäterschaft bestätigt erschien. Kaufmann Raspe gab noch an, daß bereits im August v. J. bei ihm ein Einbruchsdiebstahl auf die gleiche Weise wie zuletzt verübt und dabei für 28 Mk. Waare nebst 70 Mk. Geld und ein goldener Trauring gestohlen worden sei. Paul Stummer erklärte, damals in Hörter auf Arbeit gewesen zu sein. Er hat jetzt wegen Urkundenfälschung und Betrug 3 Monate, sein Bruder Theodor desgleichen 1 Jahr Gefängniß zu verbüßen, Mergell 9 Monate und Göße 1 Jahr Gefängniß. Beide Stummer's wurden des gemeinschaftlich verübten schweren Diebstahls in 2 Fällen schuldig erachtet und demgemäß verurtheilt: Paul als der schlimmere Theil, der die Unternehmungen angeregt, einschließlich jener 3 Monate Gefängniß, zu 3 Jahren Zuchthaus und Nebenstrafen, Theodor als gewissermaßen Verführter zu einem Jahre Gefängniß Zusatzstrafe zu erwähntem 1 Jahre Gefängniß; alle übrigen Angeklagten wurden der Hehlerei schuldig befunden und dafür verurtheilt: die Eheleute Albrecht je zu 2 Monaten, Mergell und Göße je zu 1 Woche (als Zusatzstrafe), Sternarius zu 2 Wochen Gefängniß. Bei den 3 letzteren war der geringe Werth der an sie gelangten gestohlenen Waaren als strafmildernd in Betracht gekommen, bei Albrecht's deren Verwandtschaft mit den Hauptthätern.

Der Raubmörder Kögler vor dem Schwurgericht.

IV.

S. u. H. Reichenberg i. B., 20. Mai.

Die Zeugin Theileis bezeichnet den Angeklagten als den fremden Mann, der ihr aus der Kasse ein Päckchen Banknoten genaubt und bei der Verfolgung aus einem Revolver auf sie geschossen habe, wieder. Sein Bild steht ihr noch stets vor Augen. Kögler: Das mag ja sein, aber ich bin es nicht gewesen. Ich kann mich nicht täuschen. Zeuge Hönig hat, durch einen Schuß aufmerksam gemacht, die Zeugin Theileis bei der Verfolgung eines fremden Mannes unterstützt. Derselbe habe auf sie geschossen, so daß sie von der weiteren Verfolgung Abstand nehmen mußten. Der Mann habe einen dunklen „Schößelrock" getragen, doch würde er ihn nicht wiedererkennen. Zeuge Theileis, Gatte der Zeugin Theileis, sagt aus, daß er bei der Verfolgung den Flüchtling bis auf 50 Schritte erreicht hatte. Derselbe habe sich umgedreht und gerufen: „Ich schwöre es Ihnen, daß ich Ihnen nichts genommen habe, außer etwas Speck und Wurst!" Als Zeuge ihn trotzdem weiter verfolgte, habe der Räuber noch gerufen: „An Ihren Kindern wird sich dieses noch rächen," und sei dann im Walde verschwunden. Präs.: Was wollte er mit dieser Redensart sagen? Zeuge: Das ist in der Gegend ein gebräuchlicher Ausdruck für eine Drohung. Präs.: Erkennen Sie den Angeklagten wieder. Zeuge (den Angeklagten scharf fixirend): Ganz bestimmt. Auf dem Wege, auf welchem der Angeklagte gelaufen, hat man am anderen Tage eine Patrone gefunden. Dieselbe wird dem Angeklagten vorgelegt. Derselbe meint, daß die von ihm gebrauchten Patronen kleiner zu sein pflegten. Angekl.: Die Zeugen können recht haben, ich bin es aber nicht gewesen, ich war damals in Ungarn. (Lachen im Zuschauerraum.)

Präs.: Wir kommen nunmehr zu dem verhängnißvollen 24. Juli, zur der Affäre auf dem Töpferberge bei Oybin. Kögler kennt die Lokalverhältnisse sehr genau. Präs.: Ist es Ihnen, Kögler, nicht möglich, mir einen Anhaltspunkt zu geben, wo Sie sich am 24. Juli aufgehalten haben? Angekl.: Ganz sicher in Ungarn, zum Empfangsfest war ich in Preßburg, dort war ich auch, als das Attentat des Caserio geschah? Präs.: Was hat Sie an dem Caserio interessirt? Angekl.: Die Zeitungen und Schaufenster waren voll davon. Im August habe ich in Preßburg gearbeitet. Präs.: Sie behaupten also, in Ungarn gewesen zu sein. Es wird Ihnen vorgehalten werden, was Sie am 24. Juli am Töpferberge abspielte, und welche Verdachtsmomente gegen Sie sprechen. Da Sie in Ungarn waren, wissen Sie nichts davon? Angekl.: Nein. Präs.: Es werden Ihnen zahlreiche Zeugen vorgeführt werden, welche Sie hier gesehen haben. Angekl.: Das ist wie gewöhnlich, ich soll hier gewesen sein und zugleich in Ungarn, ich kann mich doch nicht unsichtbar machen. Präsident: Sie haben hundertmal zum Untersuchungsrichter gesagt, wenn man Ihnen Arbeit gegeben hätte, wären Sie nicht so schlecht geworden. Dann haben Sie gesprochen, daß es wohl Ihren Kopf kosten werde. Angekl.: Ja, weil alle Zeugen ja sagen. Die Uebermacht ist zu groß. Infolge meines traurigen Lebens kann ich keine Beweise führen.

Am 24. Juli früh um 6 Uhr ist nach der protokollarischen Vernehmung einer Kellnerin im Postbaute auf dem Wege zum Töpfer ein Mann gewesen, welcher ihr auffällig erschien. Nach der Photographie Kögler's erkennt sie ihn wieder. Zeugin Gastwirthsfrau Mönch bestreitet eine Wirthschaft eine halbe Stunde vom Töpfer entfernt. Vormittags sei bei ihr ein Gast gewesen, der durch sein unruhiges Gebahren auffiel. Die Kellnerin habe sie auf denselben aufmerksam gemacht. Am nächsten Abend sei die Kellnerin, es war nach dem Mord, zu ihr gestürzt gekommen und habe ihr eine Photographie gezeigt, welche die des Mörders sein sollte. Sie (Zeugin) habe sogleich gesagt, daß der Mann der ihr gewesen sei. Präs.: Schauen Sie den Angeklagten an. Zeugin (nach langem Besinnen): die Aehnlichkeit ist vorhanden, genau kann ich es aber nicht sagen, es ist zu lange her. Zeugin Beerenlammlerin Kuntze bekundet, daß mittags gegen zwei Uhr ein Mann sie nach dem Wege zum Scharfenstein und dem Wege, den die Fremden passiren, befragte. Der Mann habe sie sehr ausgefragt. Der Angeklagte sei der Mann. Präs.: Erkennen Sie den Mann wieder? Zeugin: Sein Bild steht mir immer vor Augen. Präs.: Nun, er hat Ihnen doch eigentlich nichts Böses gethan. Zeugin: Ja, als ich aber abends nach Hause kam, sagte mir meine Tochter, daß auf dem Töpfer ein Mann ermordet sei. Ich hatte am Nachmittag auch einen Schuß gehört und war sehr erschrocken. Er ist der Mann ganz bestimmt. Angekl.: Ich bin es nicht gewesen. Zeugin: Ja wohl, sagen Sie doch die Wahrheit und machen Sie mich nicht zur Lügnerin. (Heiterkeit.) Es tritt eine kurze Pause ein. Auf Anordnung des Präsidenten wird dem Angeklagten ein großer Schoßrock angezogen.

Nunmehr tritt als Zeugin Frau Margarethe Rauchfuß aus Dresden vor, die Mutter des ermordeten Georg Rauchfuß. Dieselbe ist eine stattliche Frau in der Mitte der vierziger Jahre. Der Präsident läßt derselben einen Sessel geben und beginnt die Vernehmung mit folgenden Worten: Gnädige Frau, auch ich habe schon Kinder verloren und weiß, wie schmerzlich es ist, harren Sie bis zum letzten Augenblick aus, ich muß unsägliche Schmerzen bei Ihnen erneuern. Ich habe aber meine Pflicht zu erfüllen und muß die Wahrheit zu erforschen suchen. Die Zeugin giebt an, daß sie in Begleitung ihrer Söhne und einiger Bekannten einen Ausflug von Oybin nach dem Plateau des Töpfer gemacht habe. Plötzlich sei ein Mann, wie aus den Wolken gefallen, auf sie zugetreten und habe gerufen: „Halt, das Geld oder das Leben, und habe sofort aus einem Revolver einen Schuß abgegeben. Mein Sohn hielt den Menschen für einen Wegelagerer, die Augen standen ihm ganz heraus. Er rief nochmals: Zahnbl, das Geld oder das Leben. Wir wollten ihm, Georg mit dem Stock und ich mit dem Schirm, die Waffe aus der Hand schlagen. Er schoß einmal nach dem anderen. Die anderen Frauen liefen erschreckt zurück. Inzwischen kamen die Kinder zurück. Präs.: Der Kurt soll sich Ihnen zur Seite gestellt haben. Zeugin: Das weiß ich nicht. Präs.: Nun standen Sie drei dem Räuber gegenüber. Der Räuber hat dann auf Kurt gezielt. Zeugin: Ja. Präs.: Was geschah dann? Zeugin: Das weiß ich nicht mehr. Ich hatte das Bestreben, die Waffe wegzuschlagen. Georg wankte, und ich fühlte einen Schmerz in der Brust. Präs.: Der Kurt lief auch davon, und Sie standen dem Räuber allein gegenüber. Das ist ein Moment, den ich bewundere, wie Sie sich gewehrt haben. Zeugin: Ich suchte ihn mit dem Schirme zu stoßen. Präs.: Er lud dann vor Ihren Augen wieder? Zeugin: Ja, ich bekam dann einen Schuß. Ich rief: „Jetzt kommt Hilfe!" Der Räuber entfiß mir die goldene Uhr und Kette. Ich habe fortgesetzt um Hilfe gerufen, aber es kam niemand. Erst später kamen Arbeiter, die meinen todten Sohn in die Restauration des Töpfer trugen, ich schleppte mich mühselig weiter. Der ganze Kampf hat zehn Minuten gedauert. Präs.: Haben Sie den Menschen sich genau angesehen? Zeugin: Ja, er trug einen grauen Rock. Präs.: Würden Sie ihn wieder erkennen? Zeugin: Ja! Präs.: So drehen Sie sich, bitte, um und schauen Sie den Angeklagten sich näher an. Zeugin (ohne längeres Besinnen): Ja, er ist es. Präs.: Können Sie es bei Gott beschwören, daß er es ist? Zeugin: Ohne jeden Zweifel. Präs.: Sagen Sie es ihm ins Gesicht. Zeugin (bestimmt): Sie sind der Mörder meines Sohnes! Angekl.: Ich kann es der Frau nicht verübeln, ihr persönlicher Schmerz ist sehr groß; ich bin es aber nicht gewesen. Präs.: Ich kann es begreifen, daß Sie solch ein Gesicht nicht wieder vergessen können. Zeugin: Ich irre mich nicht. Staatsanwalt Dr. Schoebel: Aus welcher Entfernung schoß der Mörder? Zeugin: Gegen Georg aus ganz kurzer Entfernung, gegen mich aus größerer. Präs.: Glauben Sie, daß der Räuber die Absicht hatte zu tödten? Zeugin: Ja, er rief mir zu: „Mit Ihnen werde ich schon fertig werden." Die Zeugin bekundet weiter, daß sie lange Zeit an der erlittenen Wunde krank gelegen habe. Die Kugel stecke noch im Körper, ein Finger sei ihr steif geblieben. Ein Geschworener: der Angeklagte trägt einen grauen Rock, ähnelt derselbe jenem, den der Mörder trug? Zeugin: Ja. Vertheidiger Dr. Robert Thyll: Kögler, Sie sind selbst Vater und aus dem bisherigen Verlauf geht hervor, daß Sie eine gewisse Neigung zu Frau und Kind haben. Ihre Situation ist eine sehr schwere, daß ich Ihnen als Ihr Vertheidiger, wenn Sie die That begangen haben sollten, nicht bloß vom Standpunkt des Gewissens, sondern auch der Vertheidigung rathen muß, daß Sie die That eingestehen. Angekl. Kögler: Ich bin auch Vater und weiß, wie es thut, ein Kind zu verlieren. Wenn ich es gewesen wäre, würde ich es gestehen, ich bin es aber nicht gewesen. Wenn ich so kaltblütig wäre, hätte ich ganz andere Thaten ausführen können. — Zeugin Bertha Blankenstein ist beim dritten Schuß davongelaufen, sie sah noch, wie Georg Rauchfuß wankte. Sie habe sich im Walde verirrt; als sie wieder herausirrat, hätten Arbeiter die Leiche des jungen Rauchfuß vorbeigebracht. Frau Rauchfuß wankte hinterher. Zeugin giebt eine auf den Angeklagten in allen Punkten zutreffende Beschreibung des Mörders. Derselbe habe den Blick eines wilden Thieres gehabt. Auf Befragen erklärt die Zeugin, daß sie im Angeklagten den Mörder wiedererkenne. Zeugin Damenschneiderin Marie Voigt aus Daden befand sich auch in der Gesellschaft der Frau Rauchfuß. Sie sei sehr nervös und habe geglaubt, daß sie einer Räuberbande in die Hände gefallen seien, und sich von den Felsen in den Abgrund stürzen wollen. Fräulein Blankenstein habe sie davon abgehalten, und sie sei nun blind davongestürzt. Gesehen habe sie, daß der Räuber aus kurzer Entfernung auf Georg Rauchfuß schoß. Mehr habe sie nicht gesehen. Auf ihren Eid könne sie versichern, daß der Angeklagte der Räuber war. Angekl.: Nein. Präs.: Sie haben an der Erzählung weiter nichts einzuwenden, Sie behaupten, in Ungarn gewesen zu sein? Angekl.: Ja. (Lachen im Publikum.) Der Präsident macht darauf aufmerksam, daß dies unstatthaft sei, die Sache wäre zum Lachen zu ernst. Der Zeuge Kurt Rauchfuß war zur Zeit der That vierzehn

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18960522022/fragment/page=0001

Jahre alt. Er war mit dem zehnjährigen Schüler Böhle vorausgegangen. Es sei ihnen ein Mann im grauen Rock entgegengekommen. Derselbe habe in die Tasche gefaßt und sei auf die Frauen zugegangen. Zeuge habe dann Schüsse gehört und sei zu seiner Mutter zurückgelaufen. Böhle sei davongelaufen. Er (Zeuge) habe sich seiner Mutter zur Seite gestellt. Präs.: „Schaun's, das gefällt mir so an Ihnen!" Sie haben dann mit dem Stock auf den Menschen geschlagen. Zeuge: Ja, ins dem Moment. Präs.: Haben Sie ihn verletzt? Zeuge: Das habe ich in der Aufregung nicht gesehen, er zielte aber auf mich, ich sprang zurück. Nun sprang er auf Georg zu und schoß auf denselben. Derselbe wankte und fiel um. Nun sei er den Weg zurückgelaufen. Die Mutter blieb mit dem Räuber allein zurück. Angekl.: Es kann ja alles richtig sein, ich bin es nicht gewesen. Zeuge K. Rauchfuß: Ja, Sie sind es gewesen. Hierauf trat eine Mittagspause bis 3 Uhr ein.

S. u. H. Reichenberg i. B., 20. Mai.

Im weiteren sagt der junge Rauchfuß, ein kräftiger, junger Mann von jetzt 16 Jahren mit sehr intelligenten Gesichtszügen, aus: Als er gesehen habe, daß sein Bruder erschossen war und auch seine Mutter einen Schuß in die Brust erhalten hatte, sei er von Furcht und Schrecken gepackt den Weg hinabgerannt. Unten seien zwei alte Weiber beim Beerensammeln gewesen, er habe die Frauen gebeten, ihn zu verstecken, denn er würde von einem Manne verfolgt, der ihn ermorden wolle. Die Frauen hätten ihn hinter einem Felsen versteckt. Wenige Minuten später sei ein Mann vorbeigekommen, der die Frauen fragte, ob hier nicht soeben ein junger Mann vorbeigekommen sei. Die Frauen hätten es verneint und der Mann sei eilig weitergerannt. Aus dem Versteck habe ich gesehen, daß es derselbe Mensch war. — Präs.: Wie war der Räuber angezogen, Sie haben ihn ja dreimal gesehen? — Zeuge: Bei dem Ueberfall hatte er einen grauen Rock an. — Präs.: Schößelrock? — Zeuge: Nein, nachher hatte er einen dunkleren Rock, Schoßrock, an. — Präs.: Haben Sie unterwegs einen zweiten Rock liegen sehen? — Zeuge: Nein, ich weiß aber bestimmt, daß es ein und dieselbe Person war. (Der Präsident spricht dem Zeugen Kurt Rauchfuß wiederholt seine Anerkennung über den von ihm bewiesenen Muth aus.) — Der kleine, jetzt 12jährige, damals 10jährige Schulknabe Emil Böhle aus Oybin erklärt auf eingehendes Befragen, daß er den Angeklagten an der langen Nase wiedererkenne. — Die Zeugen werden bis morgen früh entlassen.

Holzarbeiter Richter hat in einer Entfernung von sieben Schritten einen Mann in dunkelgrauem Rock vorbeikommen sehen. Derselbe habe im Laufen den Revolver wieder geladen. Zeuge sah, daß der Mann etwas verlor. Infolge der Entfernung habe er ihn nicht genau erkennen können. Die beiden alte Beerenweiber bestätigen die Angaben des Kurt Rauchfuß. Der Angeklagte kommt ihnen bekannt vor, genau können sie es aber nicht angeben, ob er dieselbe Persönlichkeit war. — Gendarm Alwin Müller, in Johnsdorf in Sachsen stationirt, hat nach dem Morde die Ermittelungen nach Kögler angestellt. Wenn ich den Angeklagten mir genau ansehe, muß ich sagen, daß ich ihn unbedingt 1—2 Tage vorher in der Gegend gesehen habe. Bei welcher Veranlassung weiß ich nicht. — Präs. (zum Angekl.): Danach haben Sie sich also doch schon einige Tage vorher in der Gegend herumgetrieben. — Angekl.: Ich war in Ungar (Lachen).

— Zeugin Marie Apelt ist die Besitzerin des ersten Hauses auf dem Wege von Oybin nach Petersdorf. In der sechsten Abendstunde sei ein Mann in ihr Haus gestürzt, über und über erhitzt, der von ihr ein Glas Wasser verlangt und dasselbe gierig hinuntergestürzt habe. Der Mann habe einen dunklen Rock angehabt und noch einen anderen Rock über den Arm getragen, auch einen Regenschirm habe er gehabt. — Präs.: Wenige Tage darnach kam der Gendarm Müller zu Ihnen und zeigte Ihnen eine Photographie. Sie sagten: „Ja, das ist der Mann, der bei mir Wasser getrunken hat." — Zeugin: Ja, ich kann mich aber auf die Gesichtszüge nicht mehr erinnern. — Zeuge Wenzel Günther, Bauernsohn aus Petersdorf, jetzt Schulamtskandidat in Reichenberg: An dem Tage, an welchem der Mord passirt ist, kam auf unseren Hof ein Mann gestürzt, der schnell Wasser verlangte. Mein Bruder gab ihm einen Kaffeetopf und er schöpfte sich selbst Wasser aus dem Brunnen. Dann fragte er nach dem Wege zum Forsthaus und stürzte in dieser Richtung weiter. — Präs.: Sehen Sie sich einmal den Angeklagten genau an. — Zeuge: Ich kann es nicht genau sagen, er kann es eher sein als nicht. — Zeuge Waldheger Weidner, ein weißhaariger Mann, hat am Abend des 6. Juli einen Mann angetroffen, der ihm verdächtig erschien, weil er durch die Felder lief. Er habe ihn zuerst für einen Wilddieb gehalten, nachher aber gesehen, daß er nur einen Regenschirm trage. Der Mann habe gesagt, daß er Linke heiße, aus Nimes sei und von Profession Fleischer. Er habe ihn aus dem Revier gewiesen. Als der Mann sich umdrehte, habe er in dessen Rocktasche ein langes Messer gesehen, er habe dasselbe herausgezogen, als der Mann aber sagte, daß er es als Fleischer brauche, habe er es zurückgegeben. Der fremde Mann habe aber damit noch lange herumgefuchtelt, so daß er sein Gewehr angelegt und gesagt habe: „Wenn Sie jetzt das Messer nicht einstecken und gehen, dann schieße ich." Der Fremde sei sodann gegangen. Präs.: Schade, daß der Heger den Mann nicht niedergeschossen hat, es wäre uns viele Arbeit erspart. Der Angeklagte muß zum Zeugen einige Worte sprechen. Zeuge: Jawohl, das ist dieselbe Sprache. Ich erkenne ihn bestimmt wieder. — Waldarbeiter Josef Schmidt bekundet: Am Abend des 6. Juli nach 9 Uhr sei durch das Korn ein Mann auf ihn zugekommen. Derselbe habe erzählt, daß ein Waldheger ihn angehalten und auf ihn habe schießen wollen. Ein Nachbar sei vom Felde gekommen und der Mann habe die Gendarmen sehen. Erschrocken habe derselbe ausgerufen: „Kommt schon wieder ein Gendarm?" Der Fremde habe von ihm Wasser verlangt, derselbe habe einen Schirm gehabt und dunklen „Schößelrock" getragen. Dem Angeklagten gegenübergestellt, erklärte der Zeuge, die Sprache und die Gesichtszüge seien dieselben, nur habe der Mann damals rothe Gesichtsfarbe gehabt. — Präs.: Kögler ist über 1½ Jahre eingesperrt und hat viel, sehr viel ausgehalten.

Die Zeugen, welche bei dem Ueberfall auf dem Töpferberge bei Oybin anwesend waren, sind zu morgen früh nochmals geladen worden. Denselben wird ein preußischer Gefangener, Kretschmer, der kürzlich wegen Raubes vom Schwurgericht in Görlitz zu mehrjährigem Zuchthaus verurtheilt wurde, gegenübergestellt werden. Kretschmer erschien anfänglich ebenfalls verdächtig, den Raubmord verübt zu haben. Die Zeugen sollen nun bei der Gegenüberstellung auch dieser Verdächtigkeit nochmals bekunden, ob sie Kögler bestimmt als den Thäter wiedererkennen. Von der preußischen Justizverwaltung ist der Hertransport Kretschmer's zu diesem Zwecke bewilligt worden. Das Urtheil wird voraussichtlich am Freitag abend gesprochen werden. Schluß der Sitzung 7 Uhr abends.

Zarenkrönungen in alter und neuer Zeit.

Einem historischen Rückblick auf die Zarenkrönungen in alter und neuer Zeit, den der „St. Petersburger Herold" veröffentlicht, entnehmen wir folgendes: Wie alles, was in Rußland mit der Kirche zusammenhängt, kam auch die Krönung aus dem prachtliebenden Byzanz. Das Krönungs-Ritual erhielt seit der Krönung Feodor Alexejewitsch' (1676) rein griechischen Charakter, und seitdem verlieh der Zar in der Krönungskathedrale das Glaubensbekenntniß. Seit vier Jahrhunderten (1498) dient die Uspenskij- (Himmelfahrts-) Kathedrale als der Krönungsdom der russischen Herrscher. In diesem Dom, der außer dem der Himmelfahrt der Mutter Gottes geweihten Altarraum drei Kapellen hat, geht die Krönungszeremonie auf einem verhältnißmäßig beschränkten Raum vor sich.

Die gegenwärtig bei der Krönungszeremonie gebrauchten Attribute der weltlichen Macht des Zaren stammen aus der Zeit Peter's I., der nach erfolgter Annahme des Kaisertitels das Kreuz, die Krone und die Insignien Monomach's durch den Purpurmantel, die Krone und den Orden des heil. Andreas des Erstberufenen ersetzte. Dem Scepter und der Reichsfahne fügte er noch das Reichssiegel hinzu und bestimmte, daß die Reichsfahne bei jeder Krönung neu angefertigt werde. Eine Bestimmung setzt auch fest, daß der Zar der Zarin die Krone aufsetze. Die Aenderungen waren sicherlich auch durch die Absicht hervorgerufen, die Schwere des Krönungsschmucks möglichst zu leichtern. Wie die Chronisten berichten, wog der Krönungsornat Feodor Iwanowitsch's zweihundert Pfund, und sechs Fürsten mußten die mit Brillanten besäte Schleppe des Krönungsmantels tragen. Doch auch die Krone mit dem fingerlangen Rubin Menschikow, welche Peter I. für seine Gemahlin Katharina um den Preis von 1½ Millionen Rubel von russischen Gerberleuten ankerfingen ließ, wog noch 4½ Pfund, der Purpurmantel der Kaiserin der vielen darauf angebrachten goldenen Adler wegen sogar — 150 Pfund. Im Laufe der Zeit kamen mehrere neue Kronen hinzu. Als das kostbarste Stück der Regalien gilt das Scepter mit dem berühmten Diamanten „Orlow."

Die drei Thronsessel, welche bei der Krönung in der Uspenskij-Kathedrale benutzt und in der Oruzheinaja Palata aufbewahrt werden, stammen aus der Zeit Joanns III., Michail Feodorowitsch und Alexei Michailowitsch. Wenn, wie gegenwärtig, die Kaiserin-Mutter der Krönung beiwohnt, dann gelangen alle drei Thronsessel zur Benutzung und werden, sobald der Krönungszug aus der Kathedrale in den Andreassaal zurückkehrt, aus dieser in die Granowitaja Palata gebracht, wo das Krönungsmahl stattfindet. Dagegen wird für den Andreassaal bei jeder Krönung ein neuer Thron angefertigt. Zur bevorstehenden Krönung wurde nach einem Entwurf des Konservators der Oruzheinaja Palata, Graf N. Komarowskij, ein Thron angefertigt, der einem großen Zelt gleich sieht, dessen Draperien den Raum zwischen zwei Säulen des Andreassaales ausfüllen; die Gesammtzahl der mächtigen vergoldeten Säulen dieses Saales beträgt zehn. Das Zelt, aus Goldstoff und mit Hermelin gefüttert, gleicht in seinem oberen Theil einem Altarhimmel, der bemerkenswerthe Holzschnitzerei mit matter Vergoldung aufweist. An den oberen Ecken schweben Reichsadler. Der mit Goldstoff bedeckte Plafond des Zeltes zeigt das Reichswappen mit den Namenszügen des Kaiserpaares, umgeben von der Andreaskette. Zum Thron hinan führen einige mit Goldstoff bedeckte Stufen. Für die matt schimmernden, goldenen Thronsessel mit Goldstoffsitzen wurden Motive auf Inkrustationen in einer byzantinischen Kirche in Salonichi, in San Marco zu Venedig und ein Ornament eines alten Evangeliums benutzt.

Nach dieser Abschweifung wenden wir uns der Granowitaja Palata zu. Aus einem Vorsaal neben diesem Eckpal, einem Ueberbleibsel des alten Kremlpalastes, führt eine Thür auf die Rothe Treppe, die mit ihren ruhenden Steinlöwen aus dem Jahre 1686 an altvenetianische Treppen erinnert. Ueber die Rothe Treppe, von deren unterster Stufe ein mit rothem Tuch bedeckter Holzsteg zur Uspenskij-Kathedrale und weiter zu den anderen Kremlkirchen führt, zieht der Krönungszug hinab und kehrt auf demselben Wege in den Thronsaal, den schon erwähnten Andreassaal, zurück, wo der Kaiser Scepter und Reichsapfel dem Krönungs-Marschall übergiebt.

Die Wände der Granowitaja Palata, die aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammt, wissen viel zu erzählen; waren sie doch Zeugen vieler Krönungen. Hier nahmen die Herrscher Rußlands nach der Krönung die Glückwünsche der fremden fürstlichen Gäste entgegen, hier findet seit alter Zeit das feierliche Krönungsmahl statt. Ein aus dunklem Eichenholz geschnitzter Thron mit einem Goldbrokat-Himmel, ringsum an den Wänden Bänke in altrussischem Stil, die am Krönungstage mit kostbaren Stoffen bedeckt werden, und eine große Zahl silberner Gefäße, Geschenke fremder Herrscher, auf einem Gestell, das den Wiener unwillkürlich, wegen der Ausstattung des alterthümlichen Saales. Wier Bronzeskronleuchter in altrussischem Stil und zwanzig Wandleuchter aus dunkler Bronze dienen zu seiner Beleuchtung. Der Raum ist beschränkt, und das erklärt, warum die Zahl der Theilnehmer am Krönungsmahl verhältnißmäßig nicht groß ist. Dem diplomatischen Corps muß das Mahl in dem angrenzenden alterthümlichen „Tainik" servirt werden. Das Zarenpaar erscheint in der Granowitaja Palata in vollem Krönungsstaat, der Kaiser mit Scepter und Reichsapfel, und nimmt auf dem Throne Platz, wo das Mahl servirt wird.

Schon an die Krönungen ältester Zeit schlossen sich Festlichkeiten jeder Art zur Feier des Tages, wie zur Erheiterung der fremden Fürstlichkeiten und der Volksmassen. Man darf nicht vergessen, daß die Krönungsfeierlichkeiten drei Wochen in Anspruch nehmen — die Krönung Kaiser Nikolaus' I. dauerte sogar über einen Monat. Ein Ereigniß der Krönung von Alexander II., das noch lange in der Erinnerung der Theilnehmer fortlebte, war ein großartiges Feuerwerk in der Umgebung Moskaus. Von der Großartigkeit dieses Schauspiels kann man sich einen Begriff machen, wenn berichtet wird, daß ein einziges Bouquet, welches zwanzig Minuten brannte, aus 42,000 Raketen und 2100 römischen Lichtern bestand, die über 21,000 Leuchtkugeln auswarfen. Auch bei der bevorstehenden Krönung soll auf den Sperlingsbergen ein großartiges Feuerwerk stattfinden.

Für die unteren Volksmassen bildet die Bewirthung keinen unwesentlichen Bestandtheil der Krönungsfestlichkeiten. Bei der Krönung Peter's I. fand die Bewirthung vor dem Kreml während des Krönungsmahles in der Granowitaja Palata statt. Kaiser Paul, der während der Krönungsceremonie keine Zuschauer im Kreml duldete, bewirthete das Volk auf dem Ljubanskoi Platz. Hier gab es gebratene Ochsen, Kälber, Hammel und Geflügel; auch Weinfontainen fehlten nicht. Auf der Mjasnitzkaja bis zur Rothen Pforte zogen sich die Tische mit allerlei Leckerbissen hin. Einen großartigeren Charakter trug die Bewirthung der Volksmassen zur Krönung Kaiser Nikolaus' I. und Alexander's II. Da gab es bereits mit Tischdecken bedeckte und dekorirte Tische mit Schinken, gebratenem Geflügel, Baumkuchen, ganze gebratene Hammel mit vergoldenen Hörnern usw. und nicht weniger als 18 Wein spendende Springbrunnen.

Noch großartiger war das Volksfest auf dem Chodynskij-Felde bei der Krönung Alexander's III. Ueber 400,000 Menschen stürmten schon vor Tagesanbruch trotz des Regens auf den Festplatz, wo 239,322 Pud Speisen und 4327 Wedro Wein und Bier vorbereitet waren. Natürlich verschwanden die dargebotenen Leckerbissen in wenigen Augenblicken. Die 642 Tische aneinandergestellt, würden 13 Werst eingenommen haben. Augenzeugen erzählen, der Sturm auf die Weinfontänen nach dem durch Auflösung einer Flagge gegebenen Signal sei geradezu elementar gewesen. Alle Hindernisse wurden wie bei einem Sturme auf eine Festung beseitigt, und wer die Fontäne erreichte, schöpfte mit Mütze, Stiefel oder was sonst zur Hand war, für sich und andere. Weder der Regen noch der Schmutz auf dem Platze störte die Festfreude der animirten Menge, die nicht müde wurde, lautes Hurrah in die Lüfte zu schmettern.

Bäder und Sommerfrischen.

* Sommerfrische Leutenberg in Thür. Unter den Sommerfrischen Thüringen's verdient das noch wenig bekannte Städtchen Leutenberg (7 km von der Bahnstation Eichicht und mit dieser durch regelmäßigen Postverkehr verbunden) ganz besonderer Empfehlung. Im lieblichen Sormitzthale, ringsum von bewaldeten Anhöhen umgeben, am Fuße des altertümlichen Schlosses Friedensburg, erinnert der Ort mit seiner Lage lebhaft an die Perle Thüringens, das herrliche Schwarzburg. Liebliche Thäler, die in der unmittelbaren Nähe des Städtchens münden, bieten vielfache Gelegenheit zu genußreichen Ausflügen. Außerdem hat der rührige Verschönerungsverein durch Anlagen von Wegen in den Forsten und durch Erschließung lohnender Aussichtspunkte in der näheren und ferneren Umgebung für die Bedürfnisse aller derer gesorgt, die auf bequemen Pfaden sich im Waldesschatten ergehen oder auf behaglichem Ruhepläzchen die reine, ozonreiche Gebirgsluft zu ihrer Stärkung und Erholung athmen wollen. Wer dagegen die Mühe nicht scheut, auf die Höhen empor zu klimmen, sieht sich durch prächtige Fernblicke nach dem Thüringer und Frankenwald und den Reizen des Saalthales reichlich entschädigt. Lohnende Ziele für weitere Fußwanderungen bildet u. a. das nahe Bayernland, das romantische Saalethal, Lobenstein mit Umgebung, Lehesten mit seinen interessanten Schieferbrüchen. — Preiswerthe und durchaus zufriedenstellende Wohnung und Verpflegung, sowie ungezwungenen, familiären Verkehr mit der Bürgerschaft findet der Sommergast in den Gasthöfen des Ortes. Desgleichen gewähren in ländliche Privatwohnungen zu sehr mäßigen Preisen freundliche Aufnahme bei zuvorkommenden Wirthsleuten, und der Verschönerungsverein übernimmt es bereitwilligst, alle Wünsche in entgegenkommender Weise zu erledigen. Für volle Pension werden pro Tag 2.50 M. bis 3.50 M. gezahlt.

* Friedrichroda. Wer kennt sie nicht, die gefeierte „Sommerlaube" der Berliner, das schmucke Waldnest Friedrichroda, einst ein unbekanntes Berg- und Bleicherstädtchen, heute der erste und schönste Luftkurort Thüringens?! Doch nicht allein aus des Reiches Hauptstadt: aus Norden und Süden Deutschlands, aus fernsten Welttheilen wallfahrtet man jetzt hierher, sich auszuruhen nach Arbeit, Hatz und des Winters übersättigten Freuden. Denn hier ist gut sein. Die hohen, ernsten Berge wehren der Welt Lärm, der Winde Rauhheit ab; rauschende Wälder dehnen sich nach allen Seiten, und steigt man durch die quellsprudelnden Thäler empor, so schweift das Auge zu Bergen und Burgen, weit hinaus ins Thüringerland. Alle Landschaftsperlen des Thüringer Waldes zwischen Inselsberg und Georgenthal schaaren sich um Friedrichroda, voran das nachbarliche Reinhardsbrunn, ein anmuthiges Märchenidyll. Rastlos ist die Badeverwaltung bestrebt, mit jedem Jahre mehr die Annehmlichkeiten Kurortes zu erhöhen. Weltenweit führen gutgehaltene Fußwege hinein in das grüne Gebirge; ein neues, ansehnliches Kurhaus entstand als Mittelpunkt der Vereinigung für Musik, Spiele und Feste. Ein trefflich geleitetes Sommertheater öffnete seine Pforten, neue, glänzende Badeanstalten wurden eingerichtet. Neupflasterung, Kanalisation, elektrische Beleuchtung der Straßen, telephonische Verbindung bis Berlin schlossen sich an. Bequeme Bahnverbindung nach allen Seiten erleichtert den Verkehr. Der verwöhnte, wie der schlicht gewohnte Gast findet hier, was er sucht und braucht. Privatwohnungen, eine Fülle guter Gasthöfe, Sanatorium wie Naturheilanstalt öffnen ihm hier die Pforten. Ohne die ungezählten Wanderleute betrug die Zahl der hier vor Anker gehenden Kurgäste im letzten Jahre bereits 10,000. Das spricht am besten, was Friedrichroda der leidenden und ruhebedürftigen Menschheit geworden ist. Nun auch der langersehnte Frühling in den Bergen seinen Einzug hielt, heißt Friedrichroda, wie alljährlich, seine Freunde und liebgewonnenen Gäste herzlichst willkommen!

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— In der gestrigen Hauptversammlung der Aktionäre der Dampfschiff-Rhederei „Hansa in Liquidation" machte der Vorsitzende Laeisz zu der Abrechnung und Bilanz über das verflossene Geschäftsjahr die Mittheilung, dass in der Masse etwa noch 1 Proz. zur Vertheilung an die Aktionäre liege; es könne aber eine Vertheilung erst dann stattfinden, wenn die von verschiedenen amerikanischen Eisenbahngesellschaften gegen die Gesellschaft prozessualisch geltend gemachten Frachtausprüche endgültig entschieden seien.

— Der Aufsichtsrath der Aktiengesellschaft Frister & Rossmann hat an die gesellschaftlichen Bankiers eine 4½ proz. ab 1900 zu 105 Proz. tilgbare Anleihe von 1,200,000 M. begeben. Dieselbe ist zur Umwandlung der 1886er Obligationen, von denen noch 1,524,000 M. umlaufen, und zur Verstärkung der Betriebsmittel der Gesellschaft bestimmt.

— Anton und Alfred Lehmann, Akt.-Ges. Berlin. In 1895 wurde ein Rohgewinn von 1,145,781 M. erzielt, von dem nach Abzug der Unkosten und nach 134,885 M. Abschreibungen 317,893 M. Reingewinn verbleiben. Daraus erhält der Reservefonds 15,744 M., die Extrareserve 33,246 M.; 15,738 M. werden vorgetragen und 224,000 M. als Dividende von 8 Proz. vertheilt.

— In Berlin hat sich die Berlin-Rixdorfer Terrain-Gesellschaft mit 1,550,000 M. Grundkapital konstituirt, welche die hiesigen Terrains der Firma F. A. Neubauer in Magdeburg verwerthen soll.

— Fahrrad-Industrie. Auf eine Anfrage bezüglich der Entwickelung der Fahrräderindustrie ist dem „B. C." von der Nähmaschinen- und Fahrräderfabrik Bernhard Stoewer, Aktiengesellschaft in Stettin, ein Antwortschreiben zugegangen, in welchem es heisst, der Aufschwung der Fahrradbranche sei ein so enormer, dass derselbe selbst von den Fachleuten nicht vorausgesehen wurde; daher komme es auch, das schwerlich eine Fabrik den eingehenden Bestellungen genügen könne. Seit Dezember habe die Gesellschaft ihre Fabrikation von Rädern fast um 400 Proz. vergrössert, für 1897 komme die vermehrte Leistungsfähigkeit durch die bis dahin fertiggestellten Neubauten hinzu. Schon jetzt sei die Gesellschaft mit Bestellungen pro 18-7 so gross, dass die Gesellschaft Abschlüsse von tausend Rädern und mehr ablehnen musste.

— Am 23. d. werden 1,000,000 M. vollbezahlter Aktien der im vorigen Jahre errichteten Schwarzburgischen Hypothekenbank in Sondershausen zu 110 Proz. von dem Bankhause C. Schlesinger, Trier & Co. zur Zeichnung aufgelegt. Das Aktienkapital der Bank beträgt 5 Millionen Mark, von denen 2 Millionen voll und 3 Millionen mit 25 Proz. eingezahlt sind.

— Vom Aufsichtsrath der Brasilianischen Bank für Deutschland wurde die Dividende auf 12 Proz. (10 Proz. im Vorjahre) festgesetzt.

— Eisenbahn-Einnahmen. Die Betriebseinnahmen der Gotthardbahn betrugen im April 1,455,000 (1895 1,630,000) Frcs., die Betriebsausgaben 745,000 (1895 655,500) Frcs. Demnach Ueberschuss im April 1896 710,000 (1895 975,000) Frcs. — Wien, 18. Mai. Ausweis der Südbahn in der Woche vom 6. bis 12. Mai 946,391 Fl., Mehreinnahme 49,5 Fl.

— New-York, 21. Mai. [Telegr.] Heute kam ½ Million Dollars Gold zur Verschiffung nach Deutschland.

London, 20 Mai. (Goldminen-Kurse in Pfd. Sterl. Telegramm der Firma Schöber & Dönitz, Dresden). Schlusskurse vom 20. Mai. Süd-Afrik. Minen: Angelo 4,50, Crown Reef 11,75, Eastrand 7,18, Geldenhuis Deep 6,12, George Goch 2,37, Henry Nourse 7,00, Langlaagte Est 5,62, May consolidated 3,06, Meyer & Charlton 6,50, Modderfontein 6,75, Nigel 3,25, Rand Mines 28,50, Randfontein 3,06, Sheba 1,87, Transvaal Gold 5,62, United Roodeport 5,50, Van Ryn, New 5,12, Wolhuter 7,75. Süd-Afrik. Land-Ges.: Chartered 3,12, Exploration 3,37, Mashonaland Agency 2,18, Matabele Gold Reefs 3,87, Willoughbys Cons. 1,75. Australische Ges.: Brilliant Block 1,37, Fingall Reefs Ext. 0,75, Gibraltar Consol. 1,50, Golden Cement Claims 0,25 prem., Great Boulder 9,37, Great Fingall Reefs 1,25, Hampton Plains 5,37, Hannans Brown Hill 7,50, Lond. & Const. Inv. Corp. 0,15 prem., Lond. New W.-A. Expl. 2,25, Lond. W.-A. Inv. 2,68, Menzies Gold Estate 1,25, Mount Morgan 3,31, Talisman 1,25. Tendens: —

Schiffsnachrichten.

Bremen, 13. Mai. Bewegungen der Dampfer des Norddeutschen Lloyd: „Havel" ist am 13. in New York angekommen. „Fulda" ist am 14. von Genua nach New York abgegangen. „Roland" ist am 13. von Baltimore nach der Weser abgegangen. „Pfalz" ist am 13. von Buenos Ayres nach der Weser abgegangen. „Aachen", von New York kommend, ist am 14. auf der Weser angekommen.

Bremen, 18. Mai. Bewegungen der Dampfer des Norddeutschen Lloyd: „Bonn" ist am 15. von New York nach der Weser abgegangen. „Neckar", nach Baltimore bestimmt, hat am 15. Dover passirt. Reichspostdampfer „Prinz Heinrich", nach Ostasien bestimmt, ist am 15. in Suez angekommen. Reichspostdampfer „Darmstadt", von Australien kommend, ist am 15. in Antwerpen angekommen. „Heimburg" ist am 15. von Santos abgegangen. „Silverdale" ist am 15. von Buenos Ayres nach der Weser abgegangen. Reichspostdampfer „Sachsen", von Ostasien kommend, ist am 16. in Aden angekommen.

Bremen, 19 Mai. Bewegungen der Dampfer des Norddeutschen Lloyd: „Saale" ist am 16. von New York nach der Weser abgegangen. „Alier" hat am 17. die Reise von Southampton nach New York fortgesetzt. „Fulda" hat am 16. die Reise von Gibraltar nach New York fortgesetzt. Reichspostdampfer „Darmstadt", von Australien kommend, ist am 18. auf der Weser angekommen. „Rhonestaufen", von Baltimore kommend, hat am 18. Lizard passirt. Reichspostdampfer „Gera", nach Australien bestimmt, ist am 18. in Genua angekommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18960522022/fragment/page=0002